

## Nachruf

### Prof. Dr. med. Ernst Frauchiger, Bern

Am 15. April dieses Jahres verstarb Dr. med. E. Frauchiger, emeritierter Professor der vergleichenden Neurologie an der Universität Bern. Während seiner Frühjahrsferien im Bad Ragaz mußte er notfallartig ins Spital eingeliefert werden, wo im Abstand von 10 Tagen zwei schwere, abdominalchirurgische Eingriffe notwendig wurden. Am 18. Tag erlag er einer massiven Lungenembolie.

Mit Prof. Frauchiger verliert die vergleichende Neurologie einen ihrer markantesten und wegweisendsten Vertreter.

Geboren am 21. April 1903 im bernischen Dorf Langenthal, durchlief er sein humanmedizinisches Studium zuerst in Wanderjahren an den Universitäten von Genf, Paris, Rom und Wien, bevor er zu den abschließenden Semestern und zum Fachexamen in Zürich Fuß faßte. Berühmte Namen wie Pierre Marie, Mingazzini, Wagner von Jauregg, Eugen Bleuler und C. von Monakow lehrten an den Stationen seiner Ausbildung. Seine Doktorarbeit entstand bei De Quervain in Bern über ein chirurgisches Thema. Nach einer Assistentenzeit am Bezirksspital Langenthal wechselte er von der Chirurgie zur Neurologie und wurde Mitarbeiter an der Klinik von Otto Veraguth in Zürich. Er hat diesen zeitlebens als Arzt, Wissenschaftler und Gentleman hoch verehrt. Die Aufmunterung durch Veraguth und das Zusammentreffen mit einem Gymnasialfreund, W. Hofman, der jung auf den Züricher Lehrstuhl für Buiatrik (Rinderheilkunde) berufen worden war, lenkten seine Interessen in die Richtung der vergleichenden Neurologie. In Eb. Ackerknecht, dem Veterinäranatomen, fand er einen Mentor und Begeisterten des Nervensystems, der ihn mit Kompetenz in das Neuland einführte. Später habilitierte Frauchiger an der veterinär-medizinischen Fakultät Zürich mit einer Studie über den Dummkoller des Pferdes, in der er mit dem alten Hydrocephalie-Konzept aufräumt und als anatomische Grundlage eine Hirnschwellung nachweist.

Nach seiner Verheiratung eröffnet Dr. Frauchiger im Heimatdorf eine allgemeinärztliche Praxis, die schnell großen Umfang annimmt. Die wissenschaftliche Tätigkeit — die Zeit dafür muß der ärztlichen abgerungen werden — verlegt er an die Berner Fakultät, nachdem Prof. Hofmann dorthin zurückberufen wird. Nach einer Reihe meist im Schweizer Archiv für Tierheilkunde veröffentlichter Arbeiten — vorwiegend entzündlichen Erkrankungen des Zentralnervensystems beim Tier sowie der Untersuchung des tierischen Liquors gewidmet — erscheint 1941 das zusammen mit W. Hofmann verfaßte Buch „Die Nervenkrankheiten des Rindes; Eine Grundlage für eine vergleichende Neurologie von Mensch und Haustier“. Neben der Sammlung eigener und fremder Erfahrungen, neben der didaktischen Absicht wird hier die Tendenz schon deutlich, die sich wie ein roter Faden durch alle späteren Werke zieht: die Herausarbeitung des Trennenden und

des Verbindenden zwischen Mensch und Tier, die Suche nach übergeordneten Gesichtspunkten, nach dem Tertium comparationis. Bald wendet er sich — im Jahr 1944 zum Extraordinarius für vergleichende Neurologie an der veterinärmedizinischen Fakultät ernannt — auch dem normalen und krankhaften Seelenleben der Tiere zu. „Seelische Erkrankungen bei Mensch und Tier; Eine Grundlage für eine vergleichende Psychopathologie“ erscheint 1945, in 2., erweiterter Auflage 1953. Hier schon basiert er auf den philosophischen Grundlagen des Werkes von Ludwig Klages. Die Broschüre „Die Bedeutung der Seelenkunde von Ludwig Klages für Biologie und Medizin“ (1947) ist gleichsam eine Werkanleitung für sein bisheriges und weiteres Schaffen. Weitere Werke von Frauchiger sind die „Vergleichende Neuropathologie“ (1957), Handbuchbeiträge im Lubarsch-Henke-Rössle, im Cohrs-Jaffé-Meessen, im Handbook of Clinical Neurology, sowie eine große Zahl von Veröffentlichungen in verschiedenen Fachzeitschriften. Er vertrat auch in vielen Vorträgen die Anliegen der vergleichenden Neurologie und seine persönlichen Überzeugungen. In der Schweiz. neurologischen Gesellschaft, deren Präsident und späterer Ehrenpräsident er war, ließ er sich oft und manchmal über nicht alltägliche Themen vernehmen. Immer aber geschah dies anregend, in einem weiten Rahmen und von hoher Warte aus.

Im Jahr 1948 verlegte er seine Praxis — nun als Spezialarzt für Neurologie — nach Bern. Diese materielle Unabhängigkeit und eine gewisse kritische Distanz waren wohl dafür verantwortlich, daß er sich zeitlebens vom eigentlichen Hochschulgetriebe fernhalten konnte. Mit zwei Ausnahmen: seit 1950 stand er seiner kleinen Abteilung, jetzt Institut, für vergleichende Neurologie vor, und während über 30 Jahren pflegte er eine einstündige Vorlesung zu halten, im Winter der vergleichenden Neurologie, im Sommer der Psychopathologie gewidmet. Obschon fakultativ, war sie von den Studenten hoch geschätzt, und viele Tierärzte haben wertvolle Anregungen davongetragen, die ihnen sonst verschlossen geblieben wären. Im vergangenen Jahr wurde Prof. Frauchiger offiziell emeritiert, doch war dieser Übergang kaum spürbar. In unserer dreißigjährigen Zusammenarbeit hatte sich seit langem eine Arbeitsteilung ergeben, die einer Symbiose weit näher war als einer Abgrenzung der Kompetenzen. Und wenn auch Ernst Frauchiger nicht gewillt war, sich über einen histologischen Schnitt graue Haare wachsen zu lassen so hat er doch uns allen in einem anderen Sinn weit mehr gegeben, als ein „gewöhnlicher Chef“ je zu geben fähig gewesen wäre.

Er war, von seinen studentischen Eskapaden in philosophische Seminare, in religiöse, spiritistische, anthroposophische, temperenzlerische Zirkel (aus allem tauchte er unbeschadet wieder auf) bis an sein Lebensende ein Suchender. Die Begegnung mit dem Werk von L. Klages, dann mit dem Philosophen selbst, hat ihn tief beeinflußt. Was er ihm für seine naturwissenschaftlichen, neurologischen, psychologischen Auffassungen verdankte, wurde er nie müde anzuerkennen. Daß er sich, als zutiefst positive Natur, einmal von der pessimistischen Klages'schen Konzeption des Geistes als einer nur negativen, lebensfeindlichen und zerstörerischen Macht (trotz aller vordergründigen Evidenz) lösen würde, hat der Eingeweihte erwartet oder doch erhofft. Diese Wendung ist unter dem Einfluß seines künstlerischen, bildhauerischen Schaffens („Bildhauerei eines Arztes“ 1965), einer geistig intensiv verarbeiteten Japanreise („Glanzlichter aus dem fernen Osten“ 1970) und der Begegnung mit dem Werk Teilhard de Chardins eingetreten. Das

Schicksal, das ihn dann so unerwartet hinwegnahm, hat ihm auch die intensiv genutzte Frist geschenkt, diese Wendung in seinem letzten Werk — das sein Vermächtnis werden sollte — zu gestalten. Im Buch „Auf Spuren des Geistes — Ein Neurologe mit Ludwig Klages und Teilhard de Chardin“ (und mit den Weisheitslehren des Ostens, müßte es eigentlich noch heißen), erschienen im November 1974, steht der Satz: „Uns bleibt die Verpflichtung, weiter zu suchen, nachhaltiger als bisher zu forschen, um, trotz der Kühnheit des Unterfangens, aber in Ehrfurcht vor der Größe des Lehrers, den Versuch zu wagen, die Fessel des „Widersachers“ zu sprengen.“

Die Abdankungsrede für E. Frauchiger stand unter dem Wort: Der Geist ist es, der lebendig macht. (Joh. 6, 63). Man empfand es nicht mehr als Dissonanz.

R. Fankhauser, Bern